

Der Geldhamster.

Eine neue Gefahr für das Vaterland.

Man schreibt uns:

Unter den verschiedenen Formen des „Hampens“ hat sich in den letzten Monaten eine neue Wart geltend gemacht, die so überaus gefährlich ist, daß mit schärfsten Mitteln ihre unverzügliche Unterdrückung durchgeföhrt werden muß, um einen unübersehbaren Schaden für das Vaterland abzuwenden: das Hamstern an Geld.

Es ist Tatsache, daß am 7. November 1916 sechshundertfünfzig Millionen Mark mehr Zahlungsmittel sich im Verkehr befanden als Mitte Juli 1914. Und es ist fernere Tatsache, daß trotzdem die Inanspruchnahme der Reichsbank von Tag zu Tag wächst und daß die Rückflüsse von Bargeld, die sonst zu bestimmten Zeiten regelmäßig eintreten, völlig ausgeblieben sind.

Zwar besteht dieser Mangel an Zahlungsmitteln auch in allen anderen kriegsführenden Ländern in ähnlicher Weise, aber nichts wäre unähnlicher, als unseren Feinden in ihren Fehlern zu folgen. Von den gewaltigen Summen, die der Reichsbank fehlen, sind nun allerdings nicht unerhebliche Teile durch unsere Armeen auf die verschiedenen Kriegsschauplätze und in die feindlichen besetzten Gebiete abgewandert; und infolge der gestiegenen Warenpreise, der erhöhten Löhne und der infolge des Krieges vermehrten Barzahlungen ist der Rücklauf des Geldes an die Banken, insbesondere die Reichsbank, erschwert worden. Denn ohne weiteres ist klar, daß je umfangreicher Zahlungsmittel von Hand zu Hand gehen, in desto größeren, langsameren Wanderungen das Geld an die Banken zurückgeht. Aber diese Ursachen allein konnten eine so gewaltige und ständig wachsende Entnahme von Zahlungsmitteln, wie sie sich bis jetzt gezeigt hat, nicht herbeiföhren. Denn wie sehr auch durch den Krieg der Bedarf an Zahlungsmitteln gewachsen sein mag, es ist vollständig ausgeschlossen, daß dieser Bedarf an Zahlungsmitteln allein das Ausbleiben der Rückflüsse von Bargeld an die Banken verursacht hat. Es ist schlechterdings keine andere Lösung denkbar, als daß, so unsinnig es dem Einsichtigen erscheinen mag, große Teile der Bevölkerung sich heimlich dazu entschlossen haben, Bargeld beiseite zu schaffen und zwar Bargeld von den größten Papierabschnitten bis zu den kleinsten Münzen herunter.

Auf welchem Denkfehler diese Unbesonnenheit beruht, bleibt schwer zu sagen. Denn es ist im Ernst nicht zu glauben, daß es wirklich Leute geben sollte, die ihr Geld unverzinst an heimlichem Versteck, der Gefahr des Diebstahls ausgesetzt, besser untergebracht glauben könnten als in den sicheren Bewahrungsstätten der Banken. Auch kann im Ernst nicht geglaubt werden, daß diese Leute plötzlich die Solidität der ihnen vertrauten Bank bezweifeln könnten; daß plötzlich die Meinung entstanden wäre, daß aus irgend einem Grunde die Zuverlässigkeit der Aufbewahrung nicht mehr wie früher gewährleistet würde. Wenn im 30jährigen Kriege vorsichtige Menschen ihre Silbertaler und Goldgulden in Löcher vergruben, so ist diese Zeit doch mit dem heutigen Kriege wahrlich nicht zu vergleichen. Denn damals war Deutschland übersehmennt mit Feinden und jeder friedliche Bauernhof konnte durch Jahrzehnte damit rechnen, über Nacht überfallen und ausgeplündert zu werden. Heute sieht bis auf das verschwindend kleine Stück Land im Elsaß kein Feind in unserem Lande, und so ernst und schwer die Kriegszeit ist, in diesem einen ist sich doch wohl der trübste Optimist einig, daß nie und nimmer in diesem Kriege der Feind in unser Land bringen kann.

Danaeh muß jedem gesagt sein, der aus Unverständnis Geldmittel anhäuft und sich weigert, sie den Banken anzuvertrauen, daß er sich auf das schwerste am Gesamtwohl versündigt. Die Banken sind dazu da, den Geldverkehr von Hand zu Hand zu regeln: die großen Geschäfte, die Gewerkschaften, die gewaltigen Munitionsfabriken sind in ihrem Geldverkehr auf niemand als auf die Bank angewiesen. Indem sie der Bank ihre Einnahmen zuföhren, muß die Bank ihnen bis zur kleinsten Münze herunter die Auszahlungen zur Verfügung stellen, deren sie für ihre Löhne bedürfen. Die Eisenbahnen, alle öffentlichen Betriebe, alle Kassen sind davon abhängig, daß ihre Banken sie mit jeder Form von Münze und Papiergeld bedienen können. Bleibt infolge der Denkschwäche der Bevölkerung dieser Zustuf an Münze an die Bank aus, so kann die Fabrik ihrem Arbeiter nicht den Lohn, so kann die Eisenbahn dem Reisenden nicht seine Fahrkarte, so kann der Bäcker seinem Kunden nicht das Brot behändigen. Hält dieser Mangel an Zahlungsmitteln an, so erwächst aber eine noch ungleich größere Gefahr: denn dieser Mangel an Zahlungsmitteln föhrt dann in verhältnismäßig kurzer Zeit zu Ansprüchen, denen gegenüber die Reichsbank selbst mit dem seit Beginn des Krieges um über 100 Millionen Mark vergrößerten Goldfonds die Währung nicht aufrecht erhalten kann.

Es ist daher unabwiesliche Pflicht, alle Hebel in Bewegung zu setzen, damit der Ernst der Lage allgemein erkannt und dem Uebel gesteuert wird. Von behördlicher Seite ist die Hilfe derjenigen landwirtschaftlichen, kaufmännischen und gewerblichen Körperschaften und Verbände angerufen worden, die durch ihre Tätigkeit und Organisation enge Föhling mit weiten Kreisen der Bevölkerung haben und ihr Vertrauen genießen. Die landwirtschaftlichen und gewerblichen Genossenschaften, die Handelskammern und kaufmännischen Körperschaften, die Banken, die Handwerks- und Gewerkekammern, die Landwirtschaftskammern und viele andere Arten von Vereinen sind aufgefordert worden, belehrend, warnend und beruhigend auf diese irregeleiteten Teile der Bevölkerung einzuwirken. Doch kann es bei dieser oft bewährten Beihilfe solcher Körperschaften nicht sein Bewenden haben: von jedem Einsichtigen, von jedem vaterländisch gesinnten Menschen muß jetzt als eine Pflicht verlangt werden, auch seinerseits Haus bei Haus in seinem gesamten Bekannten- und Familienkreise solchem Uebel nachzuspüren und ihm mit aller Energie abzuwehren.